

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Der Zweck heiligt die Mittel.

Humoreske von Wolfgang Kemter.

Der Bachbauer und der Huberbauer waren Todfeinde. Die Ursache war ein kleiner, unbedeutender Acker, um den sie nun schon einige Jahre prozessierten. Der Acker, in der schlechtesten Lage des Dorfes lieferte alljährlich ein paar Zentner minderwertige Kartoffeln, nur gut zum Saufutter, der Prozeß aber hatte mindestens schon einen ausgewachsenen Ochsen verschlungen; jedoch das kümmerte die beiden Starrköpfigen Bauern wenig. Erstens waren beide wohlhabend und zweitens hätten sie, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, doch nicht nachgegeben und wenn durch diese Starrköpfigkeit Haus und Hof zu Grunde gegangen wäre.

Daß ein solches Verhältnis für die Angehörigen der beiden Bauern, die den Prozeß schon tausendmale verwünscht hatten, nicht angenehm war und fast täglich zu Reibereien im eigenen Hause führte, ist selbstverständlich. Am meisten litten darunter der Sepp vom Huberbauern und die Rosl vom Bachbauern. Denn, wie es oft in Geschichten der Fall ist, so war es hier wirklich, ausgerechnet der Sepp und die Rosl hatten sich gern; ausgerechnet nun des Bachbauern Rosl war es, die der Sepp zur künftigen Huberbäuerin machen wollte.

Die beiden hatten sich in abendlichen, geheimen Zusammenkünften tausend Eide geschworen, daß eines auf das andere warte und wenn sie hundert Jahre warten müßten; sie waren ja noch so jung und vertrauten auf die Zukunft. Vielleicht würden die Väter auch einmal gescheitert und kamen zu der Einsicht, daß sie ihrem Eigensinne nicht das Glück zweier Menschen opfern dürften.

Aber es verging Jahr um Jahr, es änderte sich nichts; die beiden Bauern konnten sich nicht ausstehen und jeder wie Gift und Galle, wenn er den anderen nur sah. Für Sepp und Rosl wurde die Sache langweilig. Nun ging ihre heimliche Lieb-

schaft schon ins dritte Jahr und sie waren um keinen Schritt weiter wie zu Beginn.

Der ungewisse Zustand wurde den beiden Liebenden schon höllisch z'wider. Der Prozeß dauerte weiter; es bestand keine Aussicht, daß er in absehbarer Zeit beendet werden würde. So fing Sepp an zu grübeln, wie man die Sache doch in das richtige Geleise bringen könnte. Da mußte er sich sagen, daß im Grunde genommen, nur der Bachbauer allein das große Hindernis war; sein Vater, der Huberbauer, war gewiß auch ein Steinschädel, der nie und um keinen Preis dem Gegner gegenüber klein beigeben hätte, aber so vernünftig war er denn doch, seinem Buben in der Wahl seiner Zukünftigen freie Bahn zu lassen. Er hätte es freilich lieber gehabt, wenn der Sepp eine andere zur Frau machen würde, aber wenn es nun einmal die Rosl sein mußte, in Gottes Namen, das war schließlich Sache der Jungen, der Prozeß aber die der Alten. So — das mußte Sepp — dachte sein Vater, wenigstens seit einiger Zeit. Anders aber lag die Sache beim Bachbauern. Erst bei der letzten Zusammenkunft hatte es Rosl ihm weinend erzählt, wie der Vater wütend geworden sei, als er von der Liebenschaft erfuhr und wie er geschworen habe, so lange er Herr in seinem Hause sei, werde die Rosl nie Huberbäuerin werden. Zum Schlusse hätte er ein für allemal verboten, von dieser Sache nur zu reden.

Das, so hatte er voll Hohn gemeint, könnte ihm gerade passen, daß der Bub des Lumpen, der ihm seinen schönen Acker stehlen wolle, sein Schwiegerjohn würde und sein Geld auch noch bekäme.

Allerdings, und daß muß hier gesagt werden, zu der Feindschaft mit dem Huberbauern kam für den Bachbauern noch ein anderer, gewichtiger Grund, seiner Tochter das Heiraten zu verbieten, und das war der grenzenlose, im Dorfe, ja in der ganzen Umgebung, beinahe sprichwörtlich